

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 54 (1994-1995)

Heft: 5: Bündner Schulen - Schulen für alle?

Artikel: Der Visionenverkäufer und die Realitätenverkäuferin : Plädoyer für eine artenreiche "Spezies-Schule"

Autor: Mehrhof, Waldtraut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plädoyer für eine artenreiche «Spezies-Schule»

Der Visionenverkäufer und die Realitätenverkäuferin

*Gerechtigkeit
ist doch nicht,
dass alle
dasselbe haben,
sondern,
dass alle das haben,
was sie brauchen*

Vor einigen Jahren, als die Winter noch schneereicher und entsprechende Betrachtungen der Natur noch möglicher waren, machte ich einen Besuch in einem kleinen Dorfkindergarten. Dort tummelte sich Flavia, ein mongoloides Mädchen mit den 14 anderen Kindern; sie stellte durch Zer-

Waldtraut Mehrhof ist Pädagogische Leiterin des Heilpädagogischen Dienstes GR

reissen von weissem Papier in kleine Fetzen den Schnee her, den man von allen Seiten benötigte, um Schneemänner auf schwarzem Papier aufkleben zu können. Die Kindergärtnerin und alle anderen Beteiligten waren zufrieden mit Inhalt und Form der Sachlage, des regelmässigen Zusammenseins.

Ein anderer Eindruck, Herbst 1994 in einem Kindergarten in Chur: eine Kindergärtnerin hat mich um einen Besuch gebeten, weil sie wegen eines Kindes, das mit seinen von zu Hause mitgebrachten Verhaltensproblemen immer wieder ihre Arbeit (zer)stört, dringend Hilfe und Beratung suchte. Die Fakten: 22 lebhaftes Kinder, darunter sicher drei besonders auffällige (die man jedoch nicht als «behindert» bezeichnen würde)

Schule müsste ein Ort sein, an dem Kinder wachsen können und wo nicht alles geregelt ist.

und eine Kindergärtnerin, die trotz relativ wenig Berufserfahrung ihre Arbeit mit viel Geschick und Engagement tut – und die vor allem

auch den Mut hat, sich dort Hilfe zu suchen, wo sie sie vermutet.

Ein drittes Beispiel: Gesamtschule (1. bis 4. Klasse) in einem Bergdorf, keine integrierte Kleinklasse, die die Schulprobleme des in seiner intellektuellen Entwicklung zurückgebliebenen Knaben auffangen könnte – dafür ein Lehrer, der sich bereit erklärt, eine Art Einführungsklasse für ein Kind zu realisieren und Schulbehörden, die damit einverstanden sind, so dass der Bub zuhause wohnen bleiben kann.

Diese drei und einige andere Erlebnisse zum Thema «Vielfalt in Kindergarten und Schule» bedenkend, kommt mir die Geschichte von der Realitätenverkäuferin und vom Visionenverkäufer in den Sinn:

Zwei ehemalige Schulfreunde – eine Frau und ein Mann – treffen sich nach langen Jahren auf einer Klassenzusammenkunft wieder, und sie reden über die alten und die neuen Zeiten. Der Mann erzählt. Lehrer sei er, Pädagoge habe er werden wollen, aber das sei ja gar nicht so einfach, es besser zu machen, als die eigenen LehrerInnen vor 20 und mehr Jahren. Und die Verhältnisse heute seien auch nicht so, dass man in der Schule Solidarität mit Aussenseitern, Ausländerkindern oder schwächeren SchülerInnen erleben könne. «Halt, mit den Verhältnissen habe ich auch zu tun; ich bin Schulrätin. Was meinst du denn mit Solidarität? Immerhin können bei uns alle Kinder in die Schule gehen, die einen im Dorf, die anderen halt in eine Spezialschule», sagt die Frau. «Ja, eben – die einen da, die anderen im Ghetto. Ich war neulich an

einem Vortrag, da hat der Kobi gesagt, dass einer menschlichen Gesellschaft etwas fehlt, wenn sie sich einzelner ihrer Mitglieder entledigt.» «Wer redet denn von 'sich entledigen'? Die Kinder sind doch zufrieden, wenn sie das kriegen, was sie brauchen, spezielle Förderung z.B. und überhaupt, diese WissenschaftlerInnen

eine Schule aussehen müsste, in der alle Kinder mitkommen könnten? Denke doch nur an die Eltern, die jetzt schon finden, ihr Kind sei in der Primarschule unterfordert»... «Das mit dem Geld führt ihr PolitikerInnen immer wieder an; dabei wäre manche Prävention sicher kostengünstiger als nachher die Rehabilitation – und die klappt

Und so holt der Lehrer seine andere Identität als Pädagoge hervor und zu einem kleinen Referat aus: **«Wenn Schule nicht in erster Linie eine Prüf- und Selektionsschule wäre, könnte sie ein Ort sein, an dem Unterschiede zwischen Menschen wahrgenommen und bejaht würden.»** Jetzt ist die Schule eine



nen, was verstehen die schon von der Realität?» «Von welcher Realität redest du? Von der Realität der Kinder, die in einer Spezialschule sind und vielleicht nicht zuhause wohnen können oder von deiner Realität?» «Ich rede vom Machbaren und davon, dass alles Geld kostet – oder weisst du vielleicht, wie

ja oft auch nicht mehr. Und überhaupt – der Kanton Graubünden gehört nach den letzten Nachrichten ja zu den drei Kantonen, deren Finanzen noch recht gesund sind.» «Ja, ja, und das soll auch so bleiben; aber trotzdem, was stellst du dir denn vor, wie Schule bei uns sein sollte?»

Art Arbeitserziehungsanstalt und die, die da nicht mithalten können, sind VersagerInnen. Die LehrerInnen denken von ihnen, sie seien lernunwillig. Dabei sind vielleicht sie selber unterrichtensunfähig. Hätten sie ein wenig mehr Phantasie und Neugier dafür, was und wie Kinder sind, so hätten es die Schü-

lerInnen, die sich langweilen, weil's für sie zu einfach ist, interessanter und müssten ihre Kreativität nicht in Störversuchen ausloten. Und die Kinder, denen der verordnete Stoff nicht zu ihren Lebenserfahrungen draussen und daheim passt, könnten ja mit Unterstützung des Lehrers oder der Lehrerin merken, dass Schule eine Einrich-

nen hätten, könnten wir uns auch besser um die einzelnen kümmern. Es gibt doch genug LehrerInnen... **Schule müsste ein Ort sein, an dem Kinder wachsen können und wo nicht alles geregelt ist.** Dann könnten wir alle, die Erwachsenen und die Kinder, unsere Arbeit mit mehr Zuversicht und Lust an der Sache tun.



tung ist, die hilft, wirklich hilft, sich im Leben draussen und daheim zu rechtzufinden. **Wenn Schule eine Einrichtung von menschlichen Ausmassen wäre, eine Gemeinschaft von Menschen, die füreinander Zeit haben, dann hätten dort auch Kinder mit Behinderungen, emotionalen oder intellektuellen, einen Platz.** Die Lehrerin muss sie ja nicht therapieren. Sie müsste ihnen nur ihren Platz geben. Für die mit Seh- oder Hörbehinderungen bekommen wir ja jetzt schon spezielle Unterrichtshilfe.*

Warum lässt man uns mit den verhaltensauffälligen Kindern, den Kindern mit emotionalen Problemen allein? Und wenn wir weniger Schüler und Schülerin-

Wir LehrerInnen könnten Anlässe schaffen für gemeinsames Lernen am gleichen Gegenstand. In einer solchen Schule hätten auch Kinder mit geistigen Behinderungen ein Stück weit Platz – und wieviel kann man von ihnen lernen über das, was Menschsein wirklich ausmacht... wenn man nur gut hinschaut und mit ihnen zu tun haben will.»

Unsere realistische Schulrätin hat bis hierher gut zugehört, jetzt verliert sie die Geduld: «Hast du auch noch etwas anderes zu verkaufen als Visionen?» fragt sie. **«Die Eltern von behinderten Kindern haben doch oft Angst davor, dass ihr Kind mit anderen konkurrenzieren müsste.»** **«Ja, schon manchmal. Aber lies**

einmal im Artikel von Ruedi Haltiner nach über die möglichen Gründe dafür – das muss dir doch zu denken geben.»

«Und trotzdem finde ich, dass nicht alle durch das gleiche Nadelöhr müssen. **Gerechtigkeit ist doch nicht, dass alle dasselbe haben, sondern, dass alle das haben, was sie brauchen.**» «Einverstanden, nur wer entscheidet, wer was braucht? Und müssten wir nicht doch weniger Kinder und mehr Zeit für sie haben, damit wir besser auf sie eingehen könnten? Und eine bessere Ausbildung – eine, die uns in pädagogischen Fragen nicht im Stich lässt? Und vielleicht Beratungsinstitutionen, die genügend Leute zur Verfügung stellen können und nicht ständig vom Personalstopp gedrückt sind? **Miteinander leben lernt man, indem man miteinander lebt.** Und das sollten wir versuchen können – wenn's in der Schule nicht geht, wie soll es später möglich sein?» «Ja, da sagst du sicher etwas richtiges; trinken wir ein Glas Wein miteinander und darauf, dass wir vielleicht in Zukunft öfter miteinander reden müssen, um unsere gegenseitigen Visionen und Realitäten besser kennenzulernen.»

Und so geschah es.

*Angebote des Heilpädagogischen Dienstes Graubünden finanziert durch Kanton und IV:

- Stützunterricht für sehbehinderte Kinder im Schulalter
- Audiopädagogische Beratung und Betreuung für hörbehinderte Kinder im Schulalter

Literaturanregungen zum Thema:

- v. Hentig Hartmut: «Humanisierung», eine verschämte Rückkehr zur Pädagogik; andere Wege zur Veränderung der Schule Klett-Cotta, Stuttgart 1987
- Bichsel Peter: Schulmeistereien, Sammlung Luchterhand 1987